

# Über die Priesterausbildung in der Spätantike

Von Alberto Viciano, Navarra

Mit einer gewissen Häufigkeit bekommt man die These zu hören, es sei zum ersten Mal auf dem Konzil in Trient oder in den Reformströmungen des 14. oder 15. Jahrhunderts durch die Vorschrift, Seminarien zu errichten, versucht worden, dem Problem der Priesterausbildung zu begegnen. Mit der vorliegenden Arbeit soll gezeigt werden, daß die Kirche schon viel früher und zwar seit dem späten Altertum sich dieser Aufgabe bewußt war.

Als die Kirche mit dem Jahr 313 die für die Christianisierung der griechisch-römischen Welt notwendige Freiheit erlangte, ereigneten sich in fast allen Institutionen der Gesellschaft religiöse und kulturelle Veränderungen: Neues Kalendarium, tiefgreifende Veränderungen in der Straf- und Zivilgesetzgebung, neue Feste (dagegen wurde das letzte Vierspannrennen im römischen Zirkus im Jahr 549 abgehalten), neue Liturgie und eine veränderte Problemstellung bezüglich der Transmission der klassischen Philosophie (529 ordnete Justinian die Schließung der neuplatonischen Schule in Athen an).

Inmitten all dieser Veränderungen blieb jedoch eine alte Institution, die, abgesehen von einigen sporadischen und vergeblichen Versuchen, nicht vom Prozeß der Christianisierung erfaßt wurde, bestehen: Die »scholae« und die von ihnen angewendeten Studienpläne zur Erziehung von Kindern und Jugendlichen<sup>1</sup>. Diese sowohl von christlichen wie von heidnischen Kindern besuchten Schulen wurden von einer heidnischen Lehrerschaft geleitet, welche den Unterricht gemäß der traditionellen, d. h. heidnischen Lehre erteilte. Die religiöse Erziehung der getauften Kinder blieb der Familie oder der Pfarrei vorbehalten. Die Bischöfe ihrerseits ergriffen disziplinäre Maßnahmen hinsichtlich der inneren Haltung, mit der sich gläubige Jugendliche der Lehre und Lektüre der klassischen Sprachen widmen sollten. Hier ist der berühmte Brief »Exhortatio ad adolescentes« des heiligen Basilius an seine Neffen zu nennen, der einerseits die griechische Kultur verteidigt, andererseits aber zu wachsamer Vorsicht bei der Verwendung der klassischen Schriftsteller rät und mahnt, sich nur auf jene Stücke zu konzentrieren, die nicht im Widerspruch zur christlichen Moral stehen<sup>2</sup>. Im abendländischen Bereich entwickelt Augustinus nach seiner Bekehrung 386 in seiner Schrift »De ordine« ein Programm zur höheren Bildung für sich und seine Freunde, mit denen er ein der Philosophie gewidmetes Leben führte. Er übernimmt das von Porphyrius entwickelte System der sieben Artes liberales zur Erhebung des Geistes vom sinnlich

<sup>1</sup> S. Pricolo, Stichwort »Scuola«, in: *Dizionario Patristico e di Antichità Cristiana II* (1984) 3126–3135. Vgl. P. Riché, *Education et culture dans l'Occident barbare, VI–VIII siècles*, Paris 1962; idem, *Les écoles et l'enseignement dans l'Occident chrétien de la fin du V siècle au milieu du XI siècle*, Paris 1979.

<sup>2</sup> St Basile, *Aux jeunes gens. Sur la manière de tirer profit des lettres helléniques: Texte établi et traduit par l'abbé Fernand Boulenger* (»Les belles Lettres«), Paris 1965. Vgl. N. G. Wilson, *Saint Basil On the Value of Greek Literature*, London 1975. Zur Erweiterung des Themas vgl. Ch. Gnlika, *Chresis. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur*, Basel 1984.

Wahrnehmbaren zum Intelligiblen. Zehn Jahre später, 396, beginnt Augustinus, nun Bischof von Hippo, mit dem Werk »De doctrina christiana«, das eine Einleitung über die Ausbildung des christlichen Lehrers darstellt und erst 426 beendet wird<sup>3</sup>.

Hinsichtlich der kulturellen Ausbildung der Laien unternahm die Kirche also nichts, um die Schulen und deren Lehrpläne zu christianisieren, genausowenig in allen anderen traditionellen Erziehungseinrichtungen<sup>4</sup>; für die Ausbildung der Kleriker entschied sie sich jedoch für die gegenteilige Lösung. Dabei war es nicht so sehr das Mißtrauen gegenüber den ganz vom heidnischen Geist geprägten klassischen Schulen<sup>5</sup>, sondern die Dekadenz des alten Lehrsystems, welche die Kirche schließlich bewog, sich in eigener Instanz um die Ausbildung des Klerus zu kümmern. So entstehen im sechsten Jahrhundert von der Kirche ins Leben gerufene und von ihr organisierte Schulen, die aus einer inneren Initiative heraus entspringen.

Schon vor Beginn des sechsten Jahrhunderts kam das Interesse für diese Frage auf. Auf dem ökumenischen Konzil von Nizäa (325) beschäftigte die Kirche sich zum ersten Mal offiziell mit der Ausbildung des Klerus<sup>6</sup>. In diesen Jahren wird auch von der »domus ecclesiae«, von »unum conclave atrii«, von »seniores«, von Vorsätzen und geistlichen Vätern, von »oblato« und »donato«, die für ihre Erziehung einem Kloster anvertraut werden<sup>7</sup>, gesprochen. Im Anschluß und in Anwendung der Bestimmungen von Nizäa errichtete Augustinus in der ecclesia von Hippo ein Kloster, um das gemeinsame Leben der Presbyter zu ermöglichen<sup>8</sup>, weswegen manchmal gesagt wird, daß Augustinus der Gründer der Seminarier gewesen sei<sup>9</sup>.

<sup>3</sup> Vgl. H.-I. Marrou, *Saint Augustin et la conversation de la culture antique*, Paris 1938; E. Redondo, *La vertiente pedagógica de la figura y de la obra san Agustín*, in: M. Merino (Hg.), *Verbo de Dios y palabras humanas*, Pamplona 1988, 177–192.

<sup>4</sup> Die hier aufgestellte Behauptung muß auf die Kirche in den Grenzen des römischen Reiches eingeschränkt werden. Im aramäischsprachigen Mesopotamien entwickelte sich vom dritten bis zu Beginn des siebten Jahrhunderts ein erstes christliches Lehrsystem, vgl. E. R. Hayes, *L'école d'Edesse*, Paris 1930; A. Vööbus, *The Statutes of the School of Nisibis*, Stockholm 1962. Innerhalb des römischen Reiches gab es nichts mit diesen christlichen Schulen vergleichbares: Als Cassiodor um die Mitte des sechsten Jahrhunderts ein Kloster gründete, deren Mönche sich dem Kopieren von Büchern und der Exegese widmeten, diente ihm die Schule von Nisibis als Vorbild, vgl. R. Malina, *Cassiodore et l'école de Nisibe*, in: *Muséon* 95 (1982) 131–166.

<sup>5</sup> P. Stockmeier, *Glaube und Paideia*, in: *ThQ* 147 (1967), 432–452.

<sup>6</sup> Es handelt sich um den Kanon 9 dieses Konzils; vgl. L. Alberigo u. a., *Conciliorum oecumenicorum decreta*, Bologna 1973, 10.

<sup>7</sup> So vor allem im Orient, auch wenn das in den lateinischen Kirchen nicht unbekannt ist. Vgl. H. Leclercq, Stichwort »École«, in: *Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie*, 4, Paris 1925, 1825; G. Bardy, *Les origines des écoles monastiques en Occident*, in: *Sacris Erudiri* 5 (1953), 86–103; idem, *Les origines des écoles monastiques en Orient*, in: *Mélanges J. de Ghellinck I*, Gembloux 1951, 293–309.

<sup>8</sup> »(Augustinus) factus ergo presbyter monasterium intra ecclesiam mox instituit; et cum Dei servus vivere coepit secundum modum et regulam sub sanctis Apostolis constitutam«, Posidius, *Vita Augustini* 5 (PL 32, 37); eine Editio critica wurde erarbeitet von A. A. R. Bastiaensen, *Vita di Cipriano. Vita di Ambrosio. Vita di Agostino*, Milano 1981. Vgl. Augustinus, *Sermo* 355, 2 (PL 39, 1570–1571); B. Kötting, *Klerikerbildung in der alten Kirche*, in: *Sacerdotium*, Festschrift für A. Francken, Warendorf 1948, 31–40.

<sup>9</sup> A. Theiner, *Histoire des institutions d'éducation ecclésiastique*, Paris 1941, 107.

Tatsächlich liegen die Anfänge einer ersten institutionalisierten Ausbildung vor allem in den Klöstern, die nach den Einfällen der Barbaren rings um bedeutende (d. h. in der Regel metropolitane) Kirchen entstehen. In Gallien werden im Verlauf des fünften Jahrhunderts mehrere Mönchsschulen gegründet: Marmoutier von Martin von Tours, Lérins von Honoratus und Marseille von Johannes Cassian. Die »Vita Caesarii« bezeugt, daß Caesarius von Arles († 542) eine Gruppe von Klerikern um sich sammelte, die er über die Heilige Schrift belehrte<sup>10</sup>. Klöster dieser Art entstehen auch im westgotischen Spanien: Sankt Eulalia in Merida, Agali in Toledo, Caulina, Dumio, Saragossa und Sevilla, wo Jugendliche jeglicher Herkunft aufgenommen werden, gleichgültig ob sie dem Ruf zum klerikalen Stand folgen oder nicht<sup>11</sup>. Außerdem wurde auf dem zweiten Konzil von Toledo beschlossen, eine bischöfliche Schule für die von ihren Eltern zum geistlichen Stand bestimmten Knaben zu gründen<sup>12</sup>; ihre Weiterentwicklung und bessere Organisation wurde auf dem vierten Konzil von Toledo beraten<sup>13</sup>. Das Konzil von Vaison im Jahre 529 bestimmte, daß die Pfarrer auf dem Land die Jungen, die sich auf das Priestertum vorbereiten, bei sich im Haus wohnen lassen sollen und in der Heiligen Schrift zu unterrichten haben<sup>14</sup>. Der Konzilstext<sup>15</sup> wird als erstes Indiz für die Gründung von Pfarrschulen betrachtet, die seit dem Verschwinden der alten römischen Schulen die Funktion von Elementarschulen übernahmen und auch für Knaben, die nicht die geistliche Laufbahn einschlagen würden, offenstanden. Dieser Prozeß wickelte sich im siebten Jahrhundert ab, in dem die Transformation der alten Welt ihrem Höhepunkt zustrebte. Die Ausdünnung des städtischen Lebens und die zunehmende Ruralisierung entzogen den traditionellen Schulen endgültig ihren Lehrkörper und das jugendliche Publikum. In der hochmittelalterlichen Gesellschaft überlebte zusammen mit der großen Masse der Ungebildeten nur eine von der Kirche ausgebildete Elite von Klerikern und Mönchen und eine geringe Zahl von Adelligen, die ihre Erziehung in ihren Familien oder, in immer selteneren Fällen, in Klöstern und kirchlichen Schulen empfangen hatten.

In der modernen wissenschaftlichen Literatur wurde nicht nur viel über die Gründung dieser Schulen, sondern auch über ihre bedeutende Rolle im Prozeß der

<sup>10</sup> Vita Caesarii II 5–6 (PL 67, 1027). Editio critica der Werke von Caesarius und seiner Vita von G. Morin. Sancti Caesarii Opera Omnia, 2 Bde., Maredsous 1937.

<sup>11</sup> F. Martín Hernández, La formación del clero en la iglesia visigótico-mozarabe, in: J.-I. Saranyana – E. Tejero (Hg.), Hispania Christiana. Estudios en honor del Prof. José Orlandis, Pamplona 1988, 193.

<sup>12</sup> Vgl. *ibid.*, 194–199; J. Orlandis – D. Ramos-Lissón, Die Synoden auf der iberischen Halbinsel bis zum Einbruch des Islam 711, Paderborn 1981, 61–65.

<sup>13</sup> Vgl. F. Martín Hernández, *op. cit.*, 199–209; J. Orlandis – D. Ramos-Lissón, *op. cit.*, 144–171; J. Fontaine, Isidore de Séville et la culture classique dans l'Espagne visigothique, 2 Bde., Paris 1983.

<sup>14</sup> O. Pontal, Die Synoden im Merowingerreich, Paderborn 1986, 56–58.

<sup>15</sup> »Hoc placuit, ut omnes presbyteri, qui sunt in parrociis constituti, secundum consuetudinem, quam per totam Italiam satis salubriter teneri cognouimus, iuniores lectores, quantoscumque sine uxoribus habuerunt, secum in domo, ubi ipsi habitari uidentur, recipiant et eos quomodo boni patres spiritaliter nutriendos parare, diuinis lectionibus insistere et in lege Domini erudire contendant, ut et sibi digni successores prouideant et a Domino proemia aeterna recipiant. Cum uero ad aetatem perfectam peruenerint, si aliquis eorum pro carnis fragilitate uxorem habere uoluerit, potestas ei ducendi coniugium non negetur«. Synodus Vasensis 1 (CChr. SL 48/A 78, 15–25).

Weitergabe der klassischen Kultur geschrieben<sup>16</sup>. Es gibt ebenfalls Studien über deren innere Organisation: Studienpläne (profane und kirchliche Wissenschaften), Ausbildung der Priester, Sittenlehre, Methodologie des Erziehungssystems<sup>17</sup>. Bezüglich der Studienpläne ist vor allem das gegen das Jahr 544 abgefaßte Werk Cassiodors »*Institutiones divinarum et saecularium litterarum*« hervorzuheben. Das erste Buch (PL 70, 1105–1150) ist eine Einführung in die Theologie – die von Grund aus als Studium der Heiligen Schrift verstanden wird –, das zweite Buch (PL 70 1150–1220) eine Einleitung in die sieben *Artes liberales* (das Trivium und das Quadrivium). Diese erörtert er auch einzeln und in augustinischer Prägung in den »*Tres scientiae sermonicales*« (Grammatik, Dialektik und Rhetorik) und den »*Quattuor scientiae reales*« (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astrologie). Seine Kurzdarstellung der Freien Künste wird ebenso wie die des Marcianus Capella im Mittelalter zu einem bedeutenden Handbuch. Die Erörterung der Grammatik gründet in Donatus, die Dialektik in Marcianus Capella und die Rhetorik in Cicero und Quintilian. Die Arithmetik greift auf Boëthius zurück, die Geometrie auf Euklid und die übrigen beiden Wissenschaften des Quadriviums auf Ptolemäus, Apuleius, Nicomanus usw.<sup>18</sup>. Auf diese Weise kann auch die bedeutende Rolle, die diese Erziehungseinrichtungen der kirchlichen Ausbildung in der

<sup>16</sup> H.-I. Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'Antichité*, Paris 1965.

<sup>17</sup> Zusätzlich zu der schon in den Anmerkungen angegebenen Bibliographie s.: M. Roger, *L'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin*, Paris 1905; A. Müller, *Studentenleben im 4. Jahrhundert n. Chr.*, in: *Philologus* 69 (1910) 292–317; C. Barvagallo, *Lo statto e l'istruzione pubblica nell'Impero romano*, Catania 1911; H. Pirenne, *De l'état de l'instruction des laïques à l'époque mérovingienne*, in: *RBen* 46 (1934) 165–177; G. Bardy, *L'Église et l'enseignement au IV siècle*, in: *RechSR* 14 (1934) 525–549 und 15 (1935) 1–27; L. Brehier, *L'enseignement classique et l'enseignement religieux à Byzance*, in: *RHPHr* 21 (1941) 34–69; A. Lorcin, *La vie scolaire dans les monastères d'Irlande aux V–VII siècles*, in: *Rev. du Moyen-Age Latin* 1 (1945) 221–236; P. Courcelle, *Les lettres grecques en Occident de Macrobe à Cassiodore*, Paris 1948; M. Pavan, *La crisi della scuola nel IV sec. d. C.*, Bari 1952; Ch. Courtois, *Les Vandales et l'Afrique*, Paris 1955; G. Downey, *Education in the Christian Roman Empire: Christian and Pagan Theories under Constantine and his Successors*, in: *Speculum* 32 (1957) 48–61; J. Leclercq, *L'amour des lettres et le désir de Dieu*, Paris 1957; P. Riché, *La survivance des écoles publiques en Gaule au V siècle*, in: *Le Moyen Age* 43 (1957) 421–436; S. Dill, *Roman Society in the Last Century of the Western Empire*, New York 2/1958; VARII, *Los monjes y los estudios*, in: *IV Woche über monastisches Studium*, Poblet 1963; P. Blumenkamp, *Art. »Erziehung«*, in: *RAC* 6 (1966) 502–559; H. Th. Johann (Hg.), *Erziehung und Bildung in der heidn. und christl. Antike*, Darmstadt 1976; Palladini, *L'istruzione nel mondo classico*, Napoli 1968; VARII, *Arts liberaux et Philosophie au Moyen Age*, in: *Actes du IV Congrès Int. de philos. médiév.*, Montreal 1969; P. Lemerle, *Le premier humanisme byzantin*, Paris 1971; A. Di Berardino, *Maestri cristiani del III secolo nell'insegnamento classico*, in: *Augustinianum* 12 (1972) 549–556; A. Quacquarelli, *Scuola e cultura dei primi secoli cristiani*, Brescia 1974; J. Préaux, *Securus Melior Felix, l'ultime »orator urbis Romae«*, in: *Corona Gratiarum Dekkers II*, Bruges 1975, 101–121; *Église et enseignement*, in: *Actes du Colloque du X anniversaire de l'Inst. d'hist. du christ. de l'Univ. de Bruxelles*, Bruxelles 1977; G. Ruhbach, *Klerusausbildung in der Alten Kirche*, in: *WortDienst* 15 (1975) 107–114; J. Bowen, *Storia dell'educazione occidentale*, ital. Übers., I, Milano 1979; S. Pricoco, *L'editto di Giuliano sui maestri* (CTh 13, 3, 5), in: *Orpheus* 1 (1980) 348–370; M. Pavan, *La scuola nel Tardo Antico*, in: *La cultura in Italia fra Tardo Antico e Alto Medioevo*, *Atti del Convegno di Roma* 12–16 nov. 1979, Roma 1981, 553–560; P. Riché, *L'école dans le Haut Moyen Age*, in: *ibidem*, 51–574.

<sup>18</sup> *Editio critica der »Institutiones« von Cassiodor* von R.A.B. Mynors (Clavedon, Oxford 1961). Über die Verwendung pädagogischer Gedanken vonseiten Cassiodors vgl. oben Fußnote 4 und Th. Klauser, *Vivarium*, in: Th. Klauser, *Gesammelte Arbeiten zur Liturgiegeschichte, Kirchengeschichte und christlichen Archäologie*, Münster 1974, 212–217.

Tradition der antiken Kulturwelt in das Mittelalter spielten, überprüft werden. Gregor der Große, dessen Pontifikat im Jahre 590 begann, ist gleichfalls der Auffassung, daß die Freien Künste als propädeutisches Studium zu dem der Bibel zu verstehen sind<sup>19</sup>.

In diesem gedanklichen Zusammenhang soll quasi als Veranschaulichung ein Text aus dem Spanien der westgotischen Zeit zu Wort kommen. Es handelt sich um die »Institutiones disciplinae«, die irrtümlicherweise Isidor von Sevilla zugeschrieben wurden<sup>20</sup>. In dieser Schrift, die sich an eine hochadelige Person richtet, kann man eine Art von Schema entdecken, das vom »Volksschulunterricht« bis zum »Hochschulwesen« reicht: Erlernen des Alphabets, Musik, Leibeserziehung, Kenntnis der Dialektik, Schreiben, Rechtskunde, Philosophie und Medizin, Arithmetik, Geometrie, Astrologie, moralische Tugenden, Glaubenslehre usw. Von den hauptsächlichsten Unterschieden dieses erzieherischen Textes, der das monastische Schulsystem des sechsten und siebten Jahrhunderts repräsentiert, ist vor allem die hervorragende Rolle der Tugendlehre zu nennen, die die Studienzeit des Schülers von Kindesbeinen an bestimmt. Natürlich hatte auch die klassische Pädagogik darauf nicht verzichtet<sup>21</sup>, sie behielt dies jedoch dem familiären und privaten Bereich vor, d. h. nach einer charakterlichen Vorformung kann der Schüler in den »scholae« die »humanitas« in Form von literarischer Bildung und »Humanistik« in sich aufnehmen, die in der Grammatik und der Rhetorik dargeboten werden. Ohne von der »humanistischen« Komponente abzusehen, konzentriert sich der neue Studienplan der Spätantike mehr auf das Erlernen und Erlangen von Tugenden. Ein weiterer neuer Aspekt ist im Studium der Heiligen Schrift zu sehen, das mit der Lektüre der Psalmen bereits in der Kindheit beginnt. Vom Beginn des Mönchtums an wird das Psalterium ja als der Elementarlesestoff betrachtet: lesen können heißt die Psalmen kennen; der theologische Inhalt der Offenbarungstexte wird später ausgeschöpft. Der Text (PLS IV 1845–1846) also lautet<sup>22</sup>:

»Die Beschaffenheit der natürlichen Tugenden soll weniger aufgrund der edlen Herkunft als wegen der Gewohnheiten des Geistes ersichtlich werden. Diesen sollen zuerst die Ammen und dann die Meister mit reinen Nährmitteln großziehen

<sup>19</sup> Gregorius Magnus, in primum regum expositiones, liber V (PL 79, 355 C/D).

<sup>20</sup> Bezüglich der Verfasserfrage schreibt Fontaine: »Il (= l'auteur) a voulu écrire 'à la manière des anciens', mais sans garder avec eux cette communion directe et encore vraie que l'on perçoit encore sous les maladroites et la gravité laborieuse d'Isidore de Séville. Serions-nous déjà dans le cercle de Théodoulfe, comme notre ami J. Hillgarth serait porté à le conjecturer, sinon à le croire? En tout cas, nous ne sommes plus chez Isidore, ni en son temps, ni même peut-être en son pays. Notre connaissance des 'anonymes' ne peut parfois progresser que par la modestie de ces convictions négatives«. J. Fontaine, Quelques observations sur les »Institutiones disciplinae« pseudo-Isidoriens, in: La ciudad de Dios 181 (1968) 654.

<sup>21</sup> Siehe G. Piré, Stoïcisme et pédagogie, Liège 1958.

<sup>22</sup> Französische Übersetzung von P. Riché, De l'éducation antique à l'éducation chevaleresque, Paris 1986, 76–77. Spanische Übersetzung in meinem Aufsatz: Sobre la formación sacerdotal en la Antigüedad Tardía, in: F. L. Mateo-Seco (Hg.), La formación sacerdotal en las condiciones actuales. Actas del XI Simposio de Teología, Pamplona 1990, 509–519. Die Editio critica, die der deutschen Version zugrundeliegt, wurde von J. Vézin erstellt und ist im in der Anmerkung 20 zitierten Artikel von J. Fontaine wiedergegeben.

und ihn nichts Begierliches oder Niederträchtiges lehren, sonder die Lehrstücke so auswählen, daß die Keime der zukünftigen Tugend von der Kindheit an wachsen können.

Wenn er dann das Knabenalter erreicht hat, muß er zuerst die Buchstaben lernen und sich darauf um die ehrbaren und edlen Künste bemühen, die Akzente der Silben kennen und die Bedeutungen der Wörter. Allmählich soll er mit erhobener Stimme psallieren und wohlklingend singen, keine Liebeslieder oder sonst etwas Unrühmliches rezitieren, sondern vielmehr die Gesänge der Vorfahren vortragen, die die Zuhörer zu Streben nach Höherem anregen. Damit wird der Vortragston klar und rein und von vornehmer Einfachheit, der ganze Diskurs durchlichtet und jeder Satz aussagekräftiger; beim Zuhören gibt es keine Schwierigkeit und beim Antworten keine Verlegenheit. Auch die Körperhaltung wird harmonisch und würdig, nicht lässig, protzig oder jähzornig sein, damit es nicht so aussieht, als ob er mit seiner unbeherrschten Gestik und Mimik die Narrentänzer nachahmen wollte. Ein solches Ungeschick verwandelt sich nämlich schnell in etwas Natürliches, und wenn etwas die Natur entstellt, soll es mit Anstrengung wiedergutmacht werden.

Wenn er dann an Jahren zunimmt und sich mit den Frühlingsblumen der Jugend bekleidet, soll an ihm ein wohlgefälliges und männliches Aussehen sein, Abhärtung und Muskelkraft; und – was noch wichtiger ist als dies – der Geist soll den Körper durchherrschen. Nachlässigkeit und Begierde mögen ihn nicht der Müßigkeit und der Ausschweifung ausliefern, die Leichtigkeit der Geschäfte nicht erweichen und der väterliche Reichtum zu Trägheit und Übermaß verleiten; die Tugend als Lehrerin erziehe ihn vielmehr zu beständiger Arbeit und Charakter. Er soll dann auch in den Bergen sowie im Wasser Sport treiben, und man wird den durch die Anstrengung veredelten Körper und seine gestählten Glieder bewundern. Er soll nicht nur mit dem Speer und dem Pferd spielen, sondern über weite Strecken laufen und rennen, reiten, speerwerfen, ringen, mit Gleichaltrigen in den Wettkampf treten, die Wälder durchkreuzen, die Raubtiere aus ihren Höhlen locken und als erster oder als einer der ersten sie treffen, auf die höchsten Berggipfel steigen und gefährliche Felspartien überwinden, sich mit schnellen Tieren im Lauf messen, mit den wilden an Kraft und den schlaunen an Hinterlist. Und wenn es ihm einmal gefällt, auf das Meer hinauszufahren, soll er nicht nur mit den Augen das Wellenspiel beobachten, sondern entschlossen das Steuer ergreifen und mit dem Wagemutigsten seiner Gefährten im Wettspiel wellenbrechen, Gegenwinde beherrschen und mit dem Ruder Engstellen überwinden lernen.

Nach all dem muß er den Ernst des reifen Alters, Vernunft, Beständigkeit und Urteilsfähigkeit sich aneignen mit dem Viergespann der Klugheit, der Gerechtigkeit, der Tapferkeit und des Maßes. Eines der hauptsächlichen Studienziele der Zöglinge ist, daß man, so wie der gute Redner eben die ganze Dialektik beherrscht, nicht nur aus den Deklamierschulen der Rhetoriker, sondern auch aus den Feldern der Heiligen Schrift bestückt, hinausgeht. Die Kunst der Rechtswissenschaft soll er ebenfalls beherrschen, und auch Philosophie, Medizin, Musik, Geometrie und Astrologie verstehen. So mit all diesen Disziplinen ausgezeichnet,

mag er keinesfalls den Eindruck erwecken, in den edelsten Wissenschaften ungelehrt zu sein. Es darf ihm nicht genügen, daß man beim Lehren das Gesagte versteht, sondern daß er auch klar und elegant spricht, mehr noch, er soll dementsprechend handeln. Er zeige sich selber als Beispiel für Tugendhaftigkeit, fliehe die unehrenhaften Vergnügen der Spiele und die aufgeblasenen Zirkusspektakel und verachte alles, was zur Begierde neigt. Er behaupte sich als ehrbarer Mann, als sparsamer Mann, als Mann von gutem Urteilsvermögen, er sei klug, demütig, geduldig, enthaltsam, fromm, vaterlandsliebend, achte Recht und Gesetz, meide die Liebe zum Geld, das Grund für jegliches Verbrechen ist, seinen Nächsten soll er nicht schaden, seinen Feldbesitz nicht auf Kosten der Armen ausdehnen, ein Freundschaftsbündnis nicht weniger erhalten als suchen und pflege dabei nicht so sehr seinen Vorteil, sondern unterstütze durch seine Mildtätigkeit deren Anstrengung, auch wenn sie vergeblich erscheint; in allem mache er sich Gott wohlgefällig durch beständige Arbeit und treue Frömmigkeit.

Auf diese Weise in so vielen hervorragenden Künsten und Gewohnheiten ausgebildet, wird er mit Recht zu Macht und Ansehen gelangen können, wie dazu ein bekannter Ausspruch Platons richtig bemerkt: 'Der Staat wird dann gut regiert, wenn die Philosophen herrschen und die Herrscher philosophieren'.«

Wie man also dem pseudoisidorischen Text aus dem siebten Jahrhundert entnehmen kann, liegt das vorrangige Interesse des Erziehers nicht in der Weitergabe der klassischen griechisch-römischen Kultur. Natürlich wird dieser Gesichtspunkt nicht vergessen, im Gegenteil, er nimmt einen bedeutenden Rang ein. Man bemüht sich jedoch mehr, dem Schüler die Tugendlehre beizubringen. Dies geschieht mit einer doppelten Finalität: Erstens soll sich der Alumnus von den materiellen Werten lösen und sich mit den geistlichen vertraut machen; zweitens soll er für die verschiedenen Verwaltungs- und Regierungstätigkeiten geschult werden. Der oben angeführte Text scheint sich nicht spezifisch mit der Priesterausbildung zu beschäftigen, da der literarische Stil des Verfassers eher auf einen Pädagogen schließen läßt als auf einen Kleriker. Mit Augenmerk auf die Abfassungszeit – siebtes Jahrhundert – darf jedoch festgestellt werden, daß alle damaligen Bildungseinrichtungen von Mönchen geleitet wurden und die Ausbildung der Priester zum Ziel hatten. Tatsächlich sind die beiden pädagogischen Gesichtspunkte, die im Text hervorgehoben werden – die Hochachtung vor transzendentalen Werten und die Befähigung für die verschiedenen Regierungs- und Verwaltungstätigkeiten –, die Grundpfeiler der Priesterausbildung.

Die vorliegende Arbeit beabsichtigte zu beweisen, daß das Interesse der Kirche für die Ausbildung der Priester früh aufkam und sich bereits ab dem sechsten Jahrhundert institutionalisierte. So entstanden Mönchsschulen, die, erfüllt von einem neuen erzieherischen Geist für die Interessen der Kirche, grundlegend für die Überlieferung der klassischen Kultur an die Nachwelt waren. Sie existierten zwischen dem sechsten und achten Jahrhundert und stellen somit das Bindeglied zwischen den klassischen griechisch-römischen Schulen und den in der Zeit Karls des Großen gegründeten Kathedralschulen dar und sind als eigenes Kapitel in der abendländischen Geschichte der Erziehung zu betrachten.